

„Also“ schloß der Kapitän Grund, indem er seinen Blick schürfte, da halt da der Braut, weshalb ich meinerseits nicht zur Befreiung der Allianz mit Ausland beitragen konnte. Ich bin Junggeheiratet geblieben. Und ich ertrage dieses schwere Loos mit so viel Fassung als möglich.“

Bunte Zeitung.

* Die elektrische Weisheit. Der geistige Vorkämpfer der Circulanten, der Hochadel des Reichthums, Herr Bademar Otto, hat, wie wir früher bereits mitgeteilt, ein Patent für eine Vorrichtung zum Bändigen und Dröhsiren wilder Thiere mittels einer elektrisch zu machenden Weisheit“ nachgekauft, und laut der neuesten Veröffentlichung des kaiserlichen Patentamts auch thätiglich erhalten. Das die neue geistreiche Erfindung in die Klasse der landwirthschaftlichen Geräte verzeihen worden, ist wohl auf die Rücksicht für unsere Schutzgebiete zurückzuführen: im Mutterlande wird wohl kaum ein deutscher Bauer die thierärztliche Vorrichtung nötig haben, aber unsere schwarzen Schutzbesessenen werden vielleicht mit ihr das Regiment unter den Hausstieren aufrecht erhalten, und sein deutlicher Stolz, der nach unieren Kolonien auszuwandern, sollte verabwähnen, vorher die Kunst, mit Löwen umzugehen, zu erlernen und sich das in Afrika gewiß praktische „landwirthschaftliche Gerath“ mitzunehmen. Der Beschreibung des Apparats in der Patentchrift entnehmen wir folgendes: Eine metallene Fußplatte des Dreifußgestells ist mit dem einen Pol einer starken Batterie verbunden, während der andere Pol mit der aus Draht geflochtenen Weisheit in Verbindung steht und durch eine Schalthorrichtung ein- und ausgeschaltet werden kann. Der massiv getheilte Kern der Weisheit ist getheilt und durch eine Kontaktfeder zu verbinden, so daß der Strom in das Drahtgesticht der Weisheit übergehen kann. Befindet sich das zu erscheinende Thier auf der metallenen Fußplatte, welche entweder die ganze Bodenfläche des Käfigs oder nur einen Theil davon bedeckt, und wird eine Taste niedergedrückt, so erhält das Thier bei jeder Berührung mit der Weisheit einen elektrischen Schlag, wodurch die Kraft des Thieres gebrochen und dasselbe eingeschüchtern werden soll. Ist der elektrische Strom zur Bändigung nicht erforderlich, so wird die Drahttafel losgelassen und die Weisheit wirkt dann wie jede gewöhnliche Dreifußweisheit. — Damit ist eine neue Aera für die Beziehungen zwischen Mensch und Thier geschlossen. Mit solchen Hilfsmitteln wird es denn auch Paten eine Kleinigkeit sein, Hatten zu hüten und zu züchtigen, das „Höwenbraut“ könnte man einen „verhörenden“ Schlag dichten.

* Alle Trauungen in England mußten noch bis zum Jahre 1886, einem alten Gesetz gemäß, vor 12 Uhr mittags und Public gehalten sein. Dann wurde das Hochzeitsgesetz ein- genommen und es blieb dann gerade noch genug Zeit von einem so „langen“ Tage übrig, daß die Hochzeitsgäste sich noch Herzenslust — langweilen konnten. Aber warum war der Trauungsakt so unbedeutend auf die Morgenstunden beschränkt? In der guten alten Zeit soll es eben so oft vorgekommen sein, daß, wenn die Vermählung nachmittags vollzogen wurde, die Hochzeitsgäste wenn nicht auch die Hochzeiter selbst, dem Beher bereits so kräftlich zugebrochen hatten, daß sich erst recht genug die schlaftamen Szenen in dem Gotteshaue abspielten. Um die Gelegenheit zu solch vorzeitigem Trinken möglichst zu fürzen, wurde das erwähnte Gesetz gegeben, das aber bei der Fähigkeit, mit welcher die Engländer nun einmal an dem Althergebrachten festhalten, noch lange bestehen blieb, als die geübtesten Sitten des Landes derartige Verordnungen durchaus nicht mehr erheischten. Nur eine von dem Erzbischof von Canterbury erstellte speciale Licensa — für die aber 600 M. zu entrichten sind — gestattete den Trauungsakt zu jeder Stunde des Tages, und sie kam noch heute eingeholt werden, obwohl das Gesetz seit 1886 die Trauung bis 3 Uhr nachm. zuläßt, und zwar sowohl die kirchliche als die civile Trauung. Wiebe sind in England zulässig, eine jede an sich vor dem Gesetze bindend. — Hinsichtlich der bei einer englischen Hochzeit üblichen Kleidung fällt uns da wohl zunächst auf, so erzählt H. Brand in der „Allg. Ztg.“, daß niemand in voller Gesellschafts- toilette sich einstellt. Der Braut wird in England immer so viel getragen, aber immer nur am Abend. Die vornehmsten Herren legen denselben sogar jeden Abend regelmäßig an, ob sie ausgehen, Gäfte bei sich sehen oder allein zuhause sitzen, aber unter feinen Umständen am Tage, sei die Gelegenheit, welche es wolle, weder bei Hochzeiten noch bei Beerdigungen, noch bei den allerersten Beisuchen. Der Braut ist ausschließlich Abend- trauch. Die Hochzeiten stellen sich die Herren lange Zeit nur in dem langen dunklen Gehrock ein, bis der Prinz von Wales, der in solchen Dingen unbedingt den Ton angiebt, vor einigen Jahren bei einer Hochzeit in dem einfarbigen, vorn, vor- gerichteten“ Rock erschien und diesen damit als für alle gesellschaftlichen Vereinigungen, die am Tage abgehalten werden, als

ausreichend erklärte. Doch ist der Mod mit den langen Vorder- schößen in neuerer Zeit doch wieder mehr fashionabel geworden. Doch der Prinz in Civil sich einstellte, darf nicht Wunder nehmen, denn es werden in England außer Dienst eben niemals Uniformen getragen. Am übrigen erscheinen die Herren auf Hochzeiten in besten Weinkleidern, auch wohl weißen Westen und Halsbinden und einem gleichfalls weißen Sträußchen im Knosloch. Alles in hellen Farben, da es sich in um ein Freudenfest handelt. — Gensio tragen auch die Damen durchweg helle Gewänder, aber auch keine Abendkleider, sondern Brautmoden-Kostime und Hüte, selbst die Brautjungfern, die stets alle gleich gekleidet sind. Früher erhielten sie aus diesem Grunde ihr Kleid von der Braut geschenkt. Dieser Brauch ist in letzter Zeit abgekommen, dagegen ist es immer noch Sitte, daß der Bräutigam ihnen, gleichviel wie groß ihre Zahl ist, ein Aushand, eine Broche oder sonstiges Goldschmuck mitbringt einen Bonnet am Hochzeits- morgen überzenden. Die Braut ist in England, ebenso wie in Frankreich, nicht mit dem Wucherkentz, sondern mit Orange- blüthen geschmückt, die in der Blumenprache bekanntlich belegen: „Deine Keuschheit ist deiner Keuschheit gleich“, ein schönes Symbol, wie die schneeigen Blüten zugleich einen reinenden Schmutz abgeben — nur schade, daß sie so selten edel sind. Der Erbe, der in der Kirche sich einstellt, ist gewöhnlich der Bräutigam in Begleitung seines „heilen Mannes“. Der Bräutigam erhält in England keinen Trauring, sondern nur die Braut, und sobald die Ceremonie vorüber, nimmt die Orgel allemal Mendelssohn's Hochzeitsmarch an, unter dessen jubelnden Klängen die Hochzeitsgäste, mit dem jungen Paar an der Spitze, die Kirche verlassen. Kam die Braut in dem Wagen des Vaters zur Kirche, so fährt sie jetzt in dem des Gatten mit diesem davon, noch einmal nach dem elterlichen Hause. Denn auch in England findet im Hause der Braut der Hochzeitschmaus statt, der inebeln neuerdings vielfach nur in einer Tasse Thee und leichten Gerichten besteht.

* Aus der höheren Töchter- schule. Lehrer: Können Sie mir sagen, was man unter einer Tode verheißt? (Schülerin lauscht.) Der können Sie mir vielleicht eine solche Tode nennen? — Schülerin (sägender): „Eau de Cologne.“

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

— Der im v. J. mit dem Menzelpreis ausgezeichnete berliner Maler M. Horie hat bei den Casper'schen Kunstsalon eine vor- treffliche, in der Größenverhältnissen über das gewöhnliche Maß hinausgehende Kabirung gezeichnet: „Columbus verhört vor dem Rathe von Salamanca.“ Das dem Sitz zugrunde liegende Gemälde befindet sich im Palazzo Drini zu Genua, woselbst es in einer dem bedeutendsten Gegenstände angemessenen Größe von Nicolo Durbinio angefertigt ist. Man kann nichts Interessanteres sehen, als die Seelenmalerei in diesem Bilde. Im Nachhintergrunde etwas zur Rechten im Vordergrund sitzt der Heil des Vor- ganges. Es ist gekommen, um die Kleider des Rathes von Salamanca für seine die Welt umspannenden Pläne zu gewinnen. Karten und Entwürfe hat er vor ihnen ausgebreitet, seine ganze Verebftamkeit angewendet. Alles vergebens. Setzt, von allen verlassen, sitzt er da, flarr vor sich hinblickend, Gram und Ver- achtung seine starrden Miene durchdringend. Man hat ihn abgerufen, als einen Verurtheilten, die Sitzung aufgehoben. Die Verammlung getrennt sich, die meisten haben sich bereits im Hintergrunde des wappengeschmückten Rathssaales zu anderen Beratungen niedergelassen, einige fünf eben jedoch im Fort- gehen begriffen. Unter diesen ein junger Mönch, die zweite Hauptfigur des Bildes. Er repräsentirt gewissermaßen all den Spott und Hohn, mit dem der unglückliche Denker überhäuft worden ist. Ganz von vorn sich zeigend, wendet er den Kopf nach ein letztes Mal nach jenem man, mit einem Lächeln halb mitleidig, halb belustigt, im vollen Gesichte seiner eigenen Lieber- legenheit.

* Die Gezeiten, Bestmittel von S. Friedriehs, nennt sich ein Apparat, der soeben in der Buchhandlung und Bestmittel- anstalt von J. M. Neidhardt in Halle, Schulberg 20, erschienen und für 75 M. (nach auswärts franco für 85 M.) zu beziehen ist. Das kleine Instrument, 19 1/2 cm hoch und 15 1/2 cm breit, besteht aus zwei über einander liegenden Kartons-Scheiben, die in der Mitte durch eine Oefie verbunden sind und die sich drehen lassen, wodurch der Mond in seinen verschiedenen Phasen sichtbar wird, die Sonnen- und Mondumfälmation beobachtet werden kann und Springtiden oder tande Fluth oder gewöhnliche Fluth ab- zulesen ist; außerdem ist zur näheren Erklärung eine Gebrauchsan- weisung darauf gedruckt. Das neue Bestmittel ist allen Schulen und denen zur Anspassung zu empfehlen, die sich für Erde und Fluth interessieren.

Unterhaltungsblatt der Gaale-Zeitung.

Nr. 223. Halle a. d. S., Donnerstag den 24. September 1891.

[19]

Willenlos.

Roman von T. Haldheim.

Es war ein paar Tage später. Der Oberst kam mit erstem Gesicht aus der „Kette“ zurück, wo er den ganzen Morgen mit den beiden Herren, welche die Bücher ordneten, gearbeitet hatte.

Eine wahre Fluth von Unannehmlichkeiten wälzte sich heran, sobald das Gerücht, Keiners sei sichtlich geworden, sich weiter verbreitete.

Einer nach dem anderen kamen die Schuldner, wollten durchaus dem Baron selbst fragen, ob es denn wahr sei, daß er nichts gewußt, ob er ihnen nicht die rückständigen oder fälligen Zinsen erlassen wolle usw.

Mit dem Baron war aber nichts anzufangen. Wie ein eigenmächtiges Kind herrte er sich gegen jede Beseeligung. Er wies seine Angelegenheit in des Bruders Auftrag fest gut aufgehoben, er war ihm sehr dankbar, bebauerte ihn aufrichtig wegen all der Arbeit und Scheererei, aber sich selbst auch nur die geringste Leistung zumuthen, das fiel ihm nicht ein.

Wir konnten endlich unser Versprechen halten und Abrecht beuden!“ schloß der Oberst vor.

Es hang lächerlich und ägerlich zugleich, als der Baron tief aufsehend zustimmte: „Weiß Gott, mich verlangt ordent- lich nach einer Errihmung.“ Ja, laßt uns fahren!“

Wie hatte Agnes sich all die Zeit her auf diese Fahrt gefreut, die immer wieder verschoben wurde und nun eine so ganz andere Stimmung bei ihr fand.

Drei Tage und Nächte schon hatte sie keinen anderen Ge- danken als den, daß der Baumeister Beatrice liebe und nun war sie darüber völlig im Klaren. Sie hatte jetzt Moment ihrer Bekanntschaft sich wieder vor die Seele gestellt, und gefunden: „Es war so, er hatte sie schon geliebt, aber er sie kannte; wie wäre sonst sein auffälliges Interesse für sie zu erklären gewesen? Hier lag „Schicksalsfügung“ vor, sie waren für einander bestimmt. Und was konnte ihm neben der hohen Beatrice auch ein Mädchen wie Agnes gelten? Es war seine Herzengüte, daß er immer lebenswürdig und freundlich auch gegen sie gewesen; ach, hätte sie nur ein wenig mehr Klugheit gehabt, sie würde längst erkannt haben, wohin sein Herz ihr zog. — Das es nur kein Mensch merkte, wie herbenstrangig ihr zumute war! Und vor allen — er nicht. Er hatte eine Art, die Leute anzusehen, als blühte er auf den Grund ihrer Herzen. D, sie mußte sehr vorsichtig sein, sich recht zusammennehmen!“

Ob Beatrice seine Liebe wohl erwiderte?

Agnes hatte mit dem Auge der Eifersucht beobachtet, aber Beatrice war unbesangenen. Sie hatte eine dankbare Vorliebe für ihn — aber Liebe? Nein.

Doch wie konnte sie unberührt bleiben bei der Liebe eines Mannes, wie Herr v. Albrecht? Unmöglich. Er brauchte nur zu wollen — nur um sie zu werden, dann waechte Beatrice aus ihrer Ruhe auf — und dann —

Eine Vision von unglücklichem Glück und Glanz schwebte vor Agnes' Phantasie.

Sie hätte wohl gern zuhause bleiben mögen und doch zog es sie unwillkürlich nach der Zettaburg.

Es konnte ja auch keinen Schaden, wenn sie still und heimlich den geliebten Mann bewunderte in seinem Werk. Sie wollte sich schon bescheiden zurückhalten.

Und damit Beatrice um so schöner aussehe, zog Agnes ihr schlichtestes Kleid an. Sie that es mit Herzweh, aber wozu sollte sie sich denn schmüden?

Beatrice machte in der That ein erstauntes Gesicht, als sie Agnes in ihrer „Aichenbrödeltoilette“ sah, wie diese selbst scherzend das graue Kleid genannt hatte.

Zwei gewitterreiche Nächte hatten Kälte gebracht, die ganze Natur prangte in frostlicher Frische.

So ging es das stundenlange Thal entlang. Beatrice war seit Jahren nicht gefahren, sie fühlte sich bis zum Fieber auf- geregt vor Freude und Entzücken, sah sehr schön aus und plauderte lebhaft wie noch nie.

Um so stiller und trauriger wurde Agnes.

Da ragte hoch auf dem Fels die Zettaburg vor ihnen, ein Stück herrlicher, mittelalterlicher Romantik in einer Landschaft, wie sie schöner nicht sein konnte durch die Beschmelzung von Fels und Wald, grünen Wiesen, breiten Erntefeldern und dem schäumenden Fluß.

„Laßt uns ihn überrollen!“ schloß der Baron vor. Er wußte einen etwas weiteren, aber vortheilhaften Weg, der durch den Wald bis zur Burg ging.

Alle stimmten zu. Nach einer guten halben Stunde hatten sie die Höhe erreicht.

Ein lauter, jauchsender Ruf empfing sie, sobald der Wagen auf den Schloßhof rollte.

Er kam aus der Höhe über ihnen.

Sie blühten emwer. Da stand Albrecht glückstrahlend, den Hut zum Gruß schwenkend, in seiner Arbeitsblause. Wie hatte er so gut ausgesehen.

Mit wachsenden Schreien war er dann unten bei ihnen und bewillkommnete sie voll Freude.

„Nun wahrlich, das that einem gut, zu bemerken, daß man noch einen Menschen erreuen kann. Ihnen sieht man's an, daß wir Ihnen liebe Gäste sind,“ rief der Baron, sehr an- genehm berührt.

„Warum so blaß, Fräulein Agnes?“ war Albrecht's erste Frage und er blühte ihr tief in die Augen.

Sie konnte ihm nicht sagen: Weil dein tolles Springen mich so sehr ängstigte.

„Wohlthut die lange Fahrt,“ rief sie aus.

Dann redeten schon alle auf ihn ein und er lief hin und her, hier Befehle an seine Wirkin richtend, dort nach Stühlen rufend, einen schattigen, hübschen Aussichtspfad wählend, Selterswasser, Wein selbst herbeiholend und immer wieder verhörend: „Wie freue ich mich, wie danke ich Ihnen, es ist ja nett, an mich zu denken!“

Wie hatte er so gestrahlt von Liebendwürdigkeit und un- besangener Herzengüte!

„Nun, natürlich, Beatrice!“ dachte Agnes.

Entlich saßen sie und alles war da, was er bieten konnte. Die beiden alten Herren schmunzelten bei der ersten Probe des süßen Mostweins. Das war ein Tröpfchen, dessen sich der Baumeister zu schämen brauchte. Was hatte der Schelm, der Bau- meister, ihn her? — Gab es noch mehr solche gute Sorten hier oben?

Die frohe Aufregung der Gräfin fand hier oben in der wunderbaren Aussicht neue Nahrung. Sie ließ sich von dem Baumeister die einzelnen Punkte nennen, auch Agnes nahm Theil daran —

„Was ist Ihnen — es liegt etwas auf Ihnen wie eine Wolke?“ fragte er, sich zu ihr neigend und sie unruhig an- sehend.

„Sie haben recht! Ich wunderte mich schon über ihr graues Kleid — es ist nur der Ausdruck ihrer Stimmung!“ sagte Beatrice fest.

Agnes war glühend roth geworden vor Schreden über Albrecht's Scharfblick.

Er sah sie noch einmal an und sagte dann eigentümlich weich, wie sie ihn nie zuvor hatte sprechen hören: „Und wie gut der schlichte Anzug Sie Heibel!“

„Aichenbrödel blieb die Schönste auch im grauen Kittel!“ scherzte Beatrice.

Es wurde eine entscheidende Fahrt.

Die Redaktion verantwortl.: Hermann Jordan in Halle.

Druck und Verlag von Otto Sombel in Halle a. d. S.



Agnes lachte, sie hätte lieber laut ausschließen mögen.
 „Giller als sonst, dies aber mit ihrem Entzücken an dem schönen Landschaftsbilde entschuldigend: sah sie bald abgewandt und sagte sich bitter, die beiden bekümmert ihrer ja auch nicht; sie trachten so lechhaft und vergnügt, ihre Unterhaltung fand kein Ende.“
 „Sahen Sie die Herren aus der Stadt gestern?“ fragte einmal Albrecht, sich direkt an Agnes wendend.
 „Nein, nur ihre Antwort.“
 „Ginstach mein?“ parodierte er ihre Einseitigkeit.
 „Nun wenn Sie wollen: Leider nein!“ tröstete sie. Besser er neckte sie mit Herrn v. Naar, als daß er sie erzieht.
 „Warum sagten Sie nicht gleich dies Leider?“ fragte er scharfere Tones.
 „Weil ich noch nicht Gelegenheit gehabt hatte, Ihren Scharfsinn fürchten zu lernen,“ spottete sie eben.
 „Verweilt und unsicher sah er sie an — und sie zwang sich, zu lachen.“
 „Nun ging das Gespräch der andern mit ihm weiter. Er zeigte ihnen später die Burg, erklärte, zeigte ihnen seine Pläne vor, und man folgte ihm die innere Friedlosigkeit an.
 „Einmal sagte er zu Agnes: „Das interessiert Sie wohl kaum. Und mich macht es glücklich, meine Freunde zu Heilmannern an meiner geistigen Arbeit zu machen.“
 „Sich? Ich so mühsamst aus?“ Solte Ihr Scharfsinn Sie doch nicht irre führen?“ fragte sie zurück, immer in dem reservierten Tone.
 „Was ist Ihnen, Fräulein Agnes? Bitte, zürnen Sie mir nicht schweigend, folgen Sie mir, was ich verfas?“ bat er herzlich.
 „Nur nicht trübsinnig!“ lachte sie auf. Sie war so aufgeregt, daß sie mit blutendem Herzen ihn zurückwies und sich doch freute, ihm weh zu thun.
 Das war ihr auch gelungen.
 Er sagte nichts weiter, sein Gesicht verblüfferte sich und er trat wieder zu Beatrice zurück.
 Aber der fragende, forschende Blick, der Agnes schon aufgefallen war, machte sie bald darauf schon wieder.
 „Hätte er nur nicht gerade in dem Augenblicke Beatrice seinen Arm geboten, sie hätte beinahe glauben können, er sei traurig und bedrückt durch ihr Benehmen.“
 Die alten Herren hatten noch einen Trunk gethan — jetzt wollte Albrecht sie auf einen Aussichtspunkt führen, von dem aus sie das nach Westen liegende zweite Thal überblicken konnten, welches der Berggründen von dem ersten scheid und welches wider und malerischer sein sollte.
 Sie gingen voran. Albrecht gab kurze Andeutungen über die Geschichte der Burg; Agnes zeigte sich auffällig orientiert.
 Er wunderte sich und hatte offenbar keine Freunde daran, — sie aber dachte mit tiefer Beachtung, wie sie heimlich aus des Daniels Konversations-Kreisen sich diese Kenntnisse verschafft, und was Albrecht für ein Gesicht machen würde, wenn er eine Ahnung davon hätte.
 Und man wollte dieser das Thema verfolgen.
 Sie blieb, ein paar Minuten plündernd, zurück — er sah sich nach ihr um, aber sie wollte es nicht merken; bald war er mit Beatrice so weit voran, daß man ihre Stimme nicht mehr hörte.
 „So! Nun braucht er nicht höflichkeitshalber an meine Unterhaltung zu denken,“ sagte sie sich bitter.
 „Nein! Das thut er auch nicht! Er redete ja plötzlich mit großer Verfassung! Beatrice hand fühl und sah nach ihr zurück, aber dann gingen sie weiter und Agnes sagte sich: So wird es ihm lieber sein!“

Eine Viertelstunde vorher war vom Dorfhaufe her die

Mutter mit ihrem kaum genesenen Sohne nach demselben Aussichtspunkte gekommen; der kleine Junge lief ihnen unbedacht nach.
 Vom Dorfhaufe her ging es ohne Steigung, dennoch war der Kelenaweg sehr angriffen.
 „Auf eine Weite muß ich Ende gemacht werden,“ sagte er, sobald er auf der Wand sich niedergelassen hatte, während die Mutter ihn in das Plaid hüllte, welches sie über dem Arme trug.
 „Ja, Franz, wenn du nur erst wieder kräftig genug bist! Das Unglück verliert uns. Würdest du nicht krank, so stand alles anders!“ erwiderte sie.
 „Ander? Das weiß ich nicht. Belogen sind wir und bestreuen! Der ganze Plan ist zu nichte. Sie wahnwitzig? Nicht mehr als wir beide! Ich grüble Tag und Nacht, wie wir es machen, daß wir Geld bekommen. Der Alte soll sein halbes Vermögen verlieren haben. Wenn sie den Kerl, den Schreiber, nicht wieder freigen, ist er drum! Aber trotz allem wider er uns strotzen machen, um uns los zu werden.“
 „Ja, wenn nicht dieser Oberst gekommen wäre,“ seufzte sie.
 „Ein gründlicherer Pech kann keine haben! Alles ist uns bei dieser Expedition wider den Feind gegangen. Der Junge gefällt mir auch nicht, er ist nicht bildsam, nicht schlau.“
 „Es wird uns kein anderer Weg bleiben, als der, den ich vorschlag. Ein leichter Gang ist es mir nicht, aber wir wissen abseht nicht aus noch ein,“ sagte die Mutter, und setzte sich neben ihn.
 Sie sprachen von den Verhältnissen des Barons. Offenbar hatten sie sich gut zu orientieren gemüht. In einiger Entfernung sang der Kleine mit lauter Stimme ein Schifferlied in einer fremden Sprache.
 Darüber und vertieft in ihre sorgenvollen Gedanken hörten sie nicht die nahenden Menschenstimmen, auch sprachen die Gräfin und Albrecht nicht laut.
 Plötzlich blickten Mutter und Sohn auf.
 Albrecht sagte, auf den Platz tretend: „Hier ist es, Gräfin und nun entscheiden Sie.“
 Dann stieg er und grüßte und sah verwundert auf die beiden, die ihrerseits auf Gräfin Beatrice blickten, den seltungslosten Schreien in jeder Miene.
 Diese hatte im ersten Moment sie kaum beachtet, nur gegirrt. Sie dachte wohl, es seien die Fremden von Dorfhaufe.
 Dann in der nächsten Sekunde wurde ihr Blick klar, ihre Augen öffneten sich weit in eifrigem Entsetzen — sie blieb regungslos stehen. Ein heftiges, frampfhaftes Athmen begann, und wie ein Krampf flog es über ihr Gesicht.
 Der kranke Mann hatte sich zuerst gefaßt, wie ein klauer Blick flog es aus seinen Augen. Die Gräfin kannte dieses kalte Augenlicht; eine ganze Reihe von schlimmen Erinnerungen wurde von diesem Blick beleuchtet.
 „Beatrice!“ warf er sich ihr entgegen. „Beatrice!“
 „Zurück!“ schrie sie entsetzt auf und flog Albrecht entgegen, der, auf das Aeußerste erschreckt und erschaut, zwischen sie und ihren Mann trat.
 Er hatte aus ihren Zügen alles im Nu gelesen.
 „Wer sind Sie? Was wollen Sie?“
 Er hatte es hastig gemerkt, während der Gedankenprozeß in ihm sich vollzog.
 „Wer sind denn Sie? Was stellen Sie sich zwischen mich und meine Frau?“ schrie Graf Lahos ihn an, ohne ihn ausreden zu lassen.
 „Um Gotteswillen! Um Gotteswillen!“ hauchte Beatrice tonlos, mit erhabenen Händen ihr ratlos anhebend.
 „Und die alte Dame sagte herbe: „Schreiben Sie nicht so, Beatrice, Sie sehen, Ihr Gatte hat nicht das Aussehen eines Wegelagerers, der Sie morden will.““

(Fortf. folgt.)

Löwen-Filet.

Eine algerische Garnisonsgeschichte von Pompon.*

„Also“ sagte ich zu meinem alten Kameraden, dem Kapitän Correll, dessen Turko-Uniform auf der Terrasse des Café de la Paix Senation machte, „also du hast niemals daran gedacht, dich zu verheirathen?“
 Correll verzeigte seinen Abstinenz mit ein wenig Wasser, das er

unter Beobachtung geheimnißvoller Kunstregeln hineintropfen ließ; hierauf sagte er:
 „Ich könnte dir antworten: daran gedacht schon, aber immer einmal ja und zweimal nein“ gelag. „Doch läßt es sich nicht leugnen, daß ich die Thatsache meiner Verheirathung einmal in ganz besonders ernste Erwägung gezogen; und das war im vorigen Jahre, gerade um diese Zeit.“

* Aus dem pariser „Gil Blas“.

„Nicht möglich!“
 „Nanohl!... Ich war damals in Ostina in Garnison, an der Grenze der Wüste. Du kannst Dir keine Vorstellung machen, wie es in diesem Winkel Algiers Anfangs Mai aussieht. Alle Frühlingsblumen: Cyclamen, Malvenblühen und Ginkgo kommen aus dem Boden hervor. Bald bedecken sich auch die Gesträucher mit Weiden und Weiden; die Weiden, in tausend Farbenmancen wandelnd, lassen ein Gewand anziehen, das ein Weiser mit der Hand berühren kann, ohne sich zu bücken; die Bäume sehen neue Triebe an, die über Nacht bis zu einem Meter Länge aus dem Stamme wachsen; aber nichts von alledem ist so köstlich, als die kleinen Hohlwege, welche zur Regenzeit das Bett der Viehhäde gebildet haben. So ein ausgetrockneter Wasserlauf ist in Algier um diese Zeit eine Wiege, in der ich Euphorasia, Weinlaub, Alpenweide, Johannisbrotbäumchen, Pistazien und herrliche Waldreben sägnete. Du wirst es also begreiflich finden, daß die Fäustel Begabtheit, erjachtet von diesem ihr so neuen Schauspiel, sich durch einen solchen Hohlweg Bahn gebrochen hatte und bis zu unserem Standquartier vorgezogen war.“
 „Ah, lieber Freund, stell' die einen armen Turko-Fabrikant vor, der jetzt mehr als einem Jahre für seine Augen keinen anderen Ausweg gefunden hat, als sich nachbarliche Frauenzimmer, welche mit einem einzigen Stück Schwarzbrod bestückt sind, das, auf beiden Seiten aufgehängt, durch einen Gürtel zusammengehalten wird, Weiber, welche an Festtagen einen Vurnus aus Baumwollengarn tragen und deren Haare mit Kameelhaar-Bleichen angepöbelt sind... stell' dir so einen armen Kapitän vor, sag' dir, der mit diesen feinen ausgebügelten Augen plötzlich vor deiner Nichte eine Frau aufstehen sieht, eine Frau mit einem Teint wie Lilien und Rosen, mit einem Haar von venezianischer Roth, mit einer kleinen Espinasse, mit weichen Kosenzähnen, und zu dem allen mit einem Keiselschmuck von ausgezeichneter Gekung!“
 „Eine Frau außerdem, die Blüthe ist und frei von phantastischer Einseitigkeit und die danach lechzt, sich zu amüßiren!“ Wohlverstanden: das ganze Bataillon schwebte im siebenten Himmel, und denn aller Freund wird die unwiderstehlichen Sachen, um die ichne Heirathe zu geschlossen.
 „Ausflüge ins Gebirg, wo Weins- und Cypreanarten am Boden hinführen, die sich mit einem Hund um zehn Meter verlagern; abendliche Spaziergänge in der Ebene, wo die Schafals mit ihrem Gebell sich aufrufen und auf das traurige Heulen der Hyänen antworten; malerische Weidung in den Zelten der Eingeborenen, wo der Araber unter langen Wolldecken ruht, während am Eingang seine Hunde Wache halten. Die Hünder und Kühe schlafen hinter einer Kede von dichtem Gestrüpp; die Pferde und Stiere sind mit den Vorderfüßen an eine auf dem Boden ausgebreitete Haut gebunden. Einiges köstliches Tages- und Nachtisch gewendet werden. Das geht im Handumdrehen. Matien und Arbeitsverfugung werden in weite Mißen getost und diese auf den Hüden der Maulthiere geladen. Auf der obersten dieser Mißen nimmt eine von den Frauen mit den Kindern Platz, ein Pferd trägt das Zeit, die Kinder und Schafe folgen, getrieben von Hest der Familie, und so zieht der ganze reichhaltige Stamm von dannen, mit jedem Wechsel der Jahreszeit, von der Ebene ins Gebirge und vom Gebirge in die Ebene.“
 Selbstverständlich haben alle diese Einzelheiten des Nomadenlebens für denjenigen, der im Lande lebt, nur ein sehr relatives Interesse; für den Fremden aber besitzen sie noch eine eindringliche Poese, und sie ziehen sich vor seinen Augen ab, wie eine Auserlesene der allen biblischen Reinde. Demgemäß war die Fürstin begeistert; ich machte ihr beinahe täglich den Cicero. Unsere langen Weiltouren hatten allmählig die Wirkung, daß die Liebe mit von der Partie war; und was mich anbelangt, so dachte ich am Ende entloset auf ein Weib. Man mußte doch das Schöne thun, um die Allianz mit Ausland zu beschaffen; — Teufel auch!
 Unter den Bekreuerungen, die ich der schönen Olga Bogdanoff darzubieten gedachte, figurirte natürlich in erster Linie eine Löwenjagd. Unwilligerweis hielt ich gerade in diesen Tagen so eine gelbe Weite in der Nähe von Biskra an; allmählich richtete das hungrige Maulthier in den benachbarten Dörfern Verbeuerungen an; und so ließ ich denn Eidi Ibrahim zum Bataillon kommen, den einzigen Mann aus der ganzen Gegend, der es wagte, sich mit dem Wüstenkönig zu messen.
 Es ist eine seltsame Sache um diese aberläubige Furcht, welche die Araber dem Löwen gegenüber empfinden. Sie schreiben ihm alle edlen Eigenschaften zu und zu gleicher Zeit alle bösen Mänke; sie haben für sein Gebrüll die Bezeichnung „raad“, das heißt Donner; kurz, man kann niemals einen Araber finden, wenn man einen Löwen jagen will. Daher kommt der Natur von Biskra Gerard und Bomburet; und daher auch das glänzende Renommee, das Eidi Ibrahim auf zwanzig Meilen in der Umgebe als Wüstenkrieger genö.
 Er war ein prächtiger Burche und verbandt seiner Spezialität eine sehr gute Stellung im allgemeinen und eine anerlesene — Stoll in besonderem. Während sich nämlich seine Stammesgenossen mit einem kleinen Stück Schiffsweibek per Tag begnügen, das sie mit einem Schluß Wasser heruntertröpfeln, und

als Nachschiff mit einer Fingerringe „Kusku“ (eine Art Grieß, den die Frauen mit ihren Fingerzügen aus Mehl mit einer Zuthat von Wasser rollen) — als Eidi Ibrahim während der Zeit, in der er sich auf eine Jagd vorbereitete, beinahe jeden Tag seinen ganzen Harnel auf.
 Von dieser Beschaffenheit machte er in ausgiebiger Weise Gebrauch, als er in meine Ziemte trat. Ich fand nach einigen Tagen, daß seine Ernährung viel spärlicher sei, als die des Löwen. Aber ich sagte ihm in Gebuld; denn ich wollte um jeden Preis der Fürstin Wüstenfleisch zu liefern geben. Nur daß ich hier und da die Frage an ihn richtete:
 „Also, mein guter Eidi, wird die bewußte Jagd heute noch stattfinden oder erst morgen?“
 „Eile nicht,“ antwortete er mit bemerkenswerther Würde; das Schicksal des Löwen steht dort oben geschrieben. Laß ihm Zeit, daß es sich erfüllt.“
 Und am folgenden Abend verfiel er mir abermals einen Harnel, während ringsum die tiefste Nöthe herrschte.
 Endlich kam aber doch ein Tag, wo er gestungen war, ans Werk zu gehen. Der Löwe war in eine der Höhlchen von Ostina eingebrochen und hatte eine alte Koblengroßmutter entführt, die in die Wüste geschleppt hatte.
 Eidi folgte den Spuren des Löwen in der Ebene, machte irgendwo eine tiefe Grube und bedeckte diese mit Anzweih, das ein wahrhaft unvorstellbares Hinderniß bildete. Sietaus schenkte er den Löwen aus, ließ sich von ihm verfolgen, warf sich in die Grube, verlor die Fassung mit Baumzweigen; und als sein Feind erschien und drüllend am Rande der Grube Aufstellung nahm, schoß er ihm aus nächster Nähe eine Kugel in den Kopf, die ihn auf der Stelle tot hinfriede.
 Im Triumph kam er nach Ostina zurück, mit seiner Siegesbeute beladen. Und am selben Abend war ich in der angenehmen Lage auf der Karte des Mem's, welches der Fürstin in der Dieterschneife servirt wurde, als Gasmannum andringen zu lassen: Löwen-Filet mit Wüsten-Sauce.
 Meine Wüsten-Beute hatten uns in der Zwischenzeit verlost — war ganz entzückt, fand den Löwen wüstenfleisch, das Fleisch feine, zart und wohlgeschmeckt und that dem Gerichte, von dem sie sich mehrere Male gehen ließ, alle Ehre an. Und während sie noch vollamt mit dem Essen beschäftigt war, fiel ihr plötzlich ein, daß es schön wäre, aus Eidi Ibrahim's eigenem Munde die Erzählung seiner Jagdabenteuer zu vernahmen.
 Ich ließ den Triumphtor holen. Dieser erschien in einfacher Zügelose, mit vollemem Unterkleid, über welches der Vurnus gezogen war. Ich redete ihn an:
 „Auf, Kamerad! Erzähle der gnädigen Frau deine Gelbentheit; sie kommt aus einem Lande, in dem man die Tapferkeit liebt.“
 Eidi ließ sich auf eine Strohmatte nieder, die in der Nähe meines Sitzes lag, und begann eine lange Erzählung, die ich in kurzen Zwischenräumen überhörte.
 „Ja, sprach er, mit orientalischer Pathos, „ich war von Ostina am Morgen aufgebracht, geleitet von dem Segenssprachen aller Einwohner; im Namen Mohammed's beschworen sie mich, die Großmutter des Koblens zurückzubringen; eilig durchließ ich ein tiefes Nöth, häumte über einen glühenden Boden, und endlich kam ich zur köstlichen Weide, die über den Abend führt. Vor meinen Augen breitete sich die ganze Wüste aus, mit ihren blauen Dolen, mit ihren Palmen, deren purpurne Wüffel im Rauch des Wüdes schwanke; in der Ferne streute eine goldene Sonne Feuerfelsen über einen grenzenlosen Horizont aus...“
 „Zur Sache, komm' zur Sache, Eidi, und sprich uns vom Löwen!“
 „Lassen Sie ihn erzählen,“ warf die Prinzessin zwischen zwei Wüsten ein, „er drückt sich ja gut aus.“
 „Von der Weide aus,“ sagte der Araber, „folgte ich selbst den Spuren in der Ebene bis zu einem unebenen Felten. Dort war der Feind. Ich begann ihn zu beschimpfen: „Wormäts!“ schrie ich, „wenn du kein Feigling bist, verlaßte die Großmutter des Koblens, du wirst sie später wiederfinden, und komm' her vor, um dich mit dem Sohn des Propheten zu messen.“ Ich schrie ihm das immer wieder zu, bis er sich entschloß, herbeizukommen. Ich schoß dem Löwen sofort eine Kugel zwischen die beiden Augen.“
 „Aber die alte Koblensfrau?“ fragte die Fürstin. „Was war aus der Koblengroßmutter geworden?“
 „Ah, beim Propheten“ erwiderte Eidi, „ich war etwas zu spät gekommen; der Löwe hatte sie schon zum Frühstück verzehrt.“
 „Nun hat die Fürstin diese Worte vernommen, als ihr Gesicht von einer bläulichen Wäße überzogen wurde; ihre Miene drückte der tiefsten Ekel aus.
 „Da nun,“ sammelte sie, „ja dann... habe auch ich... heut' abend... zum Dinner... die Koblengroßmutter gegessen.“
 „Und noch am selben Abend verließ die Fürstin Ostina — stumm vor Entsetzen — ohne mich auch nur ein Abschiedswort zu bewilligen.“

